

gibt. Nur der Philister klagt beständig das Leben an, daß es ach! so unpoetisch sei; der Künstler wird in jedem Ding, wie gering es sein mag, doch gleich die ewige Schönheit sehen und so kann er getrost den Anblick der täglichen Wahrheit vertragen. Ich wundere mich übrigens, daß diese Ankläger keine Erinnerung gewahrt hat. Sie hätten bei ihrer Belesenheit, Philister sind doch immer belesen, eigentlich wissen sollen, daß dasselbe Thema schon von einem großen deutschen Dichter behandelt worden ist, fast mit denselben Wendungen, nur ohne die technische Sicherheit des Franzosen. Dieser hat das gewiß nicht gewußt, ich vermüthe sogar, daß er den Namen des Deutschen niemals gehört hat, und ich erzähle es nur, weil ja bei den heutigen Deutschen Poesie nicht eingelassen wird, wenn sie nicht einen Pass von einer Autorität mithat; selber kann sie sich bei ihnen nicht beschleunigen, sie muß sich immer berufen. Nun, die liebe Poesie dieses herzigen Stückes kann sich auf eine gute Autorität berufen: das ist unser Otto Ludwig.

Im Jahre 1842 hat Otto Ludwig zu Leipzig ein Lustspiel in Versen, „Hanns Frei“, geschrieben, das in Nürnberg spielt. Da finden wir Herrn Theophilus Pirkheimer und Herrn Sebalbus Moskirsch in großer Pein. Diese wackeren Rathsherrn sind Nachbarn und Freunde. Sie wohnen Haus an Haus, ihre Gärten sind nur durch eine Hecke geschieden. Was liegt näher, als daß sie sich wünschen, die zwei Anwesen zu vereinigen? Der Pirkheimer hat einen Sohn Albrecht, der Maler ist, der Moskirsch eine Enkelin, die Engeltraut.

„Da fiel's den beiden Alten ein,
Sie wollten ernstlich Schwäher sein
Der alten Lieb und Freundschaft wegen,
Und weil die Häuser nah gelegen . . .
Die Jungen sollten sich bequemen
Und mit Gewalt einander nehmen.
Es wär' zu aller viere Frommen,
Die Lieb', die würde schon noch kommen.
Die Alten wurden immer grilliger,
Die Jungen wurden nimmer williger
Und wollen eh'r des Todes sein,
Als sie gehorchen und sich frein.“

Was thun? Die Alten wissen sich nicht zu helfen: die Kinder wollen nicht. Da kommt Hanns Frei, der Vetter, aus der Fremde zurück, der im Schwabenland einstweilen ein großer Kriegsmann geworden ist, ein lustiger und verschmitzter Fant, der sich gern mit den Männern herumschlägt, den Frauen die Herzen fortträgt und den Teufel im Leibe hat. Ihm vertrauen sich die Väter an, gleich weiß er eine List:

„Es liegt einmal in der Natur,
Daß bei der jungen Creatur,
Die sich voll Leben fühlt und Muth,
Der Zwang verkehrte Wirkung thut,
Und sind sie ohnehin schon stutzig,
Macht sie Gewalt noch vollends trutzig.
Die Jungen sind wie gute Klängen;
Je mehr sie wollt zusammenzwingen,
Je mehr sie auseinander springen.
Doch unter sagt bei schwerer Pön
Zwei jungen Menschen, sich zu sehn,
Dann fällt es erst den Leckern ein,
Es müßte sich gesehen sein.
Und was Ihr sie wollt treiben lehren,
Das dürft Ihr ihnen nur verwehren.
Nun stellet Euch, Ihr Herren, mit List,
Als wäret Ihr in großen Zwist
Gerathen, heftig uneins worden.
Den Kindern sagt mit scharfen Worten,
Sie sollen sich für ew'ge Zeiten
Bei Euerem Zorn und Fluche meiden;
Je höhern Trumpf Ihr darauf setzt —
Je schärfer ihren Trotz Ihr wegt —
Wenn Ihr sie seht beisammen stehn,
Ja aus der Ferne sich besehn,
So wollet köpfen sie und henken,
Wenn sie nur aneinander denken.
Darauf laßt die Gartenthür vermauern.
Nicht lang — und beide werden lauern,
Wenn es doch möcht, und wie, geschehen,
Daß sie einander könnten sehen;
Und finden so ganz allgemach,
Es sei doch wirklich eine Schmach,
Daß man solch schönes Bild verkauft,
Und sich mit Haß davon gewandt,
Das Glück sei zu bezahlen nicht,
Zu schau'n solch liebes Angesicht,
Und eh' sie's merken mit Erschrecken,
Bis an den Hals in Liebe stecken.“

In solchen Worten spricht der Schwerenöther das lustige Motiv aus, das denn nun durch fünf Acte von der heitersten Laune unter den feinsten Einfällen, nur doch ein bißchen umständlich und immer in demselben Kreise, aufs Zielichste abgewandelt wird. Mit ihnen vergleiche man, was der Franzose die Väter reden läßt. Pirkheimer nennt er Bergamin, Moskirsch nennt er Pasquinot, aus dem Kriegsmann Hanns Frei ist der Fuchtsmeister Straforel geworden. Hören wir an, wie die Alten auf der Mauer — die Hecke ist zu einer Mauer aufgewachsen — gemüthlich plauschen:

Bergamin.
Zwei Witwer und zwei Väter auch,
Ich eines Sohns, den Percinet zu heißen
Seiner romant'schen Mütter wohl gefiel . . .
Pasquinot.
Romisch.
Bergamin.
Du einer Tochter: Welches Ziel
Verfolgten wir?
Pasquinot.
Die Mauern einzureißen.
Bergamin.
Uns zu vereinen . . .
Pasquinot.
Und die beiden Gitter!
Bergamin.
Als Fremde . . .
Pasquinot.
Und als praktische Gemüthler.
Bergamin.
Der beste Weg?
Pasquinot.
Die Heirat unserer Erben.
Bergamin.
Ganz recht, doch würden wir, wenn sie geahnt,
Was wir uns wünschten, je den Sieg erwerben?
Muß eine Heirat, die vorher geplant,
Nicht solch poetisch junges Volk verdrücken?
Fern weilten sie seit Jahren und versteckt
Blieb ihnen unser heimliches Project;
Doch als sie Schul' und Kloster längst verlassen,
Und als ich sah, daß mein Verbot sie triebe,
Nur öfter sich zu sehen und sich zu weiden
An tief geheimer, schuldbelad'ner Liebe,
Er fand ich diesen unerhörten Haß.
Dir schien, auf diesen Plan sei kein Verlaß?
Und jetzt fehlt nur das Jawort von uns beiden!

Ist die Aehnlichkeit nicht verblüffend? Das nämliche Motiv, fast in den nämlichen Worten, die Väter die nämlichen Bedanten, die Kinder von der nämlichen Thorheit süßer Jugend, zwischen ihnen der nämliche ironische Vermittler. Es ist nun sehr lehrreich zu betrachten, wie sich in demselben Spiel der französische Poet doch ganz anders als der deutsche Dichter verhält. Dieser schlägt die innigsten Töne der zartesten Leidenschaft an. Sich so tief ins Gemüth sehen zu lassen, ist der Franzose viel zu elegant; dafür versteht er sich im Theatralischen besser. Der alte Tieck hat an Otto Ludwig über das Stück geschrieben: „Ihr Lustspiel ist ein Schwant in der Art von Hans Sachs. Sprache, Einfälle, Situationen sehr zu loben. Aber in fünf langen Acten! Höchstens ist der Stoff zu zweien ausreichend. Auch ist gar viele, fast steife Symmetrie in der Anordnung der Scenen.“ Höchstens ist der Stoff zu zweien ausreichend — das hat der Franzose eingesehen. Was Ludwig in fünf Acten verhandelt, weiß er schon im ersten zu erledigen. In den zweiten läßt er ein neues Motiv ein, nämlich, daß die beiden Alten, die besten Freunde, solange sie es noch nicht sein dürfen, es plötzlich nicht mehr sein wollen, seit sie es sollen, daß ihr eigener Witz an den Kindern jetzt umgekehrt im Ernst an ihnen selber geschieht — „wie fonderbar, aus Rache verwirrt uns die Romantik nun den Kopf“. In ihrer Wuth verrathen sie sich, die Jungen erfahren, wie man mit ihnen gespielt hat, erzürnen sich und wollen nicht um ihre Romantik betrogen sein. Der Jüngling läuft wild ins Leben nach Abenteuern aus und kommt im dritten Act kläglich zurück, „abgezehrt und mürbe“, aber curiert. Da ist es nun ein köstlicher Einfall, wie dieselbe Cur an der Jungfrau geschieht: indem sie, was er im rohen Leben erfahren muß, durch einen phantastischen Scherz inne wird. Straforel macht sich den Spass, sie als Marquis verkleidet mit wilder Liebe zu bestürmen, und gibt ihr die Romantik in so großen Dosen ein, daß dem armen Kind ganz angst und bange wird. Das ist sehr amüfiant und ist doch dabei eine höchst ernste Bemerkung zur Natur der Frau —

„Ist Ihnen jetzt der gute Zweck verständlich?
Sie brauchten Ihren Wohnstz nicht zu tauschen
Und überblickten doch aus sich'rer Weite
All' die Romane von der Schattenseite,
An denen sich die Frauen gern berauschen.
Was dieser junge Mann leibhaftig sah,
Sie sahn's in der Laterna magica;
Denn Abenteurer suchen in Person,
Für junge Mädchen ist das zu gefährlich.“

Das heitere Gedicht, das am Ende in den lieblichsten Schallmeien ausklingt (man glaubt, vom letzten Act des „Kaufmann von Benedig“ ein leises Echo in der Ferne zu hören), wird im Burgtheater sehr angenehm gespielt. Mittlerwurz er gibt den Straforel; wenn er die Ironie eines überlegen mit dem dummen Leben Tändelnden, die Narretei des Weisen, darstellen soll, das weiß man: da ist er in seinem Elemente. Köstlich hat Herr Lewinsky den alten Pasquinot gegeben; der edle Künstler, dem in den letzten Jahren die Macht über uns zu entsinken schien, hat in einem neuen Fach jetzt eine neu